

Bemerkungen zu George MacDonalds „Prinzessin“-Büchern

Der schottische Schriftsteller George MacDonald (1824-1905) war ursprünglich zum Pfarrer ausgebildet worden, wandte sich aber bald dem berufsmäßigen Schreiben zu. Er verfaßte zahlreiche Essays, Romane und Erzählungen, darunter auch mehrere Bücher für Kinder. Seine Phantastik beeinflusste u. a. C. S. Lewis („Narnia“) und J. R. R. Tolkien („Hobbit“, „Herr der Ringe“) (Colin Duriez, *J. R. R. Tolkien and C. S. Lewis, The Story of a Friendship*, passim). „Die Prinzessin und der Kobold“ („The Princess and the Goblin“) von 1872 und „Die Prinzessin und Curdie“ („The Princess and Curdie“) von 1882 gehören zu seinen bekanntesten und damals wie auch noch heute beliebtesten Büchern. Allerdings ist der Titel „Die Prinzessin und der Kobold“ irreführend, weil die Prinzessin es keineswegs mit einem einzelnen Kobold zu tun hat, sondern quasi mit allen und das auch nur indirekt. Der Titel müßte deshalb richtig „Die Prinzessin und die Koboide“ lauten, aber MacDonald wollte es eben anders, warum auch immer (wenn es nicht ein Verlags- oder Druckfehler ist, den zu korrigieren man seinerzeit vergessen hat). Aber das und manche anderen Ungereimtheiten spielen letztlich keine Rolle. Die Geschichte von der kleinen tapferen Prinzessin Irene und dem unbekümmert mutigen Bergarbeiterjungen, dem eigentlichen Helden, die mit magischer Hilfe der mysteriösen Ur-Ur-Großmutter Irenes die Pläne der übelwollenden Koboide vereiteln, ist jedenfalls sehr lesenswert.

Auch der Titel des zweiten Buches „Die Prinzessin und Curdie“ irritiert. Welche Prinzessin ist gemeint? Die junge Prinzessin Irene oder die alte Prinzessin Irene, ihre Ur-Ur-Großmutter? Da im Gegensatz zum ersten Buch die junge Irene erst im Kapitel 19 auftritt und im weiteren Verlauf nur eine passive Statistenrolle spielt, während die alte Irene von Anfang an mit ihrer Magie direkten und indirekten Einfluß auf die Handlung nimmt, muß sie wohl die Prinzessin des Buchtitels sein. Aber wer weiß schon, was sich MacDonald bei dem Titel gedacht hat!

Diesmal werden keine bösen Koboide bekämpft, sondern böse Menschen, und zwar mit äußerst krassen, aber durchaus originellen Methoden. Die Moral der Geschichte kommt mir etwas zu dick aufgetragen vor, nicht zuletzt in den Anfangskapiteln, wo Curdie von der Ur-Ur-Großmutter auf seine Mission vorbereitet wird. Aber wenn die eigentliche Handlung einsetzt, liest sich die Geschichte streckenweise wie die Vorlage zu einem Action-Film inklusive Stunts und hin und wieder blitzt sogar Humor auf. Und in jedem Fall ist das Buch schon deshalb lesenswert, weil eine unvergeßliche Gestalt die wohl wichtigste Rolle spielt – Lina.

Beide Bücher sind von Brigitte Elbe übersetzt worden, das erste ist im Verlag Freies Geistesleben 1996 erschienen. Ihre Übersetzung enthält oft gute Formulierungen und ich verdanke ihr ein paar Anregungen (aber die meisten wörtlichen Übereinstimmungen zwischen ihr und meiner Fassung sind – wie immer bei mehreren Übersetzungen desselben Originaltextes – unabsichtlich und unvermeidlich, weil es keine brauchbaren Alternativen gibt). Andererseits war Frau Elbe so frei, so frei zu übersetzen, daß ihre Fassung über weite Strecken mehr Nacherzählung als Übersetzung ist; sie hat oft unnötig Sätze gekürzt und andere ergänzt und ihr Text – mit Ausnahme der Verse – liest sich locker und leicht, aber es ist nicht mehr MacDonalds Buch. So schlimm wie bei manchen anderen Übersetzungen von Kinderbüchern ist es nicht, aber immer noch ärgerlich genug. Hinzu kommen ein paar übersetzerische Mißgriffe, die Frau Elbe mit ein bißchen

Überlegung hätte vermeiden können. So hat sie in Kapitel 9 „pledge“ mit „eidesstattliche Versicherung“ übersetzt, was bei dem gegebenen Sachverhalt, den sie ja kannte, völlig daneben ist; weshalb sie nicht auf das zutreffende „Pfand“ kam, ist unerfindlich. Beim nächsten Mal in Kapitel 23 hat sie „Bürgschaft“ gesetzt, was nur wenig besser ist. Und bei den Überschriften der Kapitel 18 und 20 hat sie „clue“ mit „Spur“ übersetzt, was zwar nach dem Wörterbuch richtig ist, aber bei dem gegebenen Kapitelinhalt sinnlos; zutreffend ist „Faden“, gedeckt durch das Geschehen und durch MacDonald selbst, der in Kapitel 25 so eindeutig mit „clue“ „Faden“ meint, daß Frau Elbe nicht umhin konnte, es auch so zu übersetzen. Aber es hat sie nicht veranlaßt, den früheren Irrtum zu korrigieren. Ein paar andere kleinere Fehler fallen demgegenüber nicht ins Gewicht.

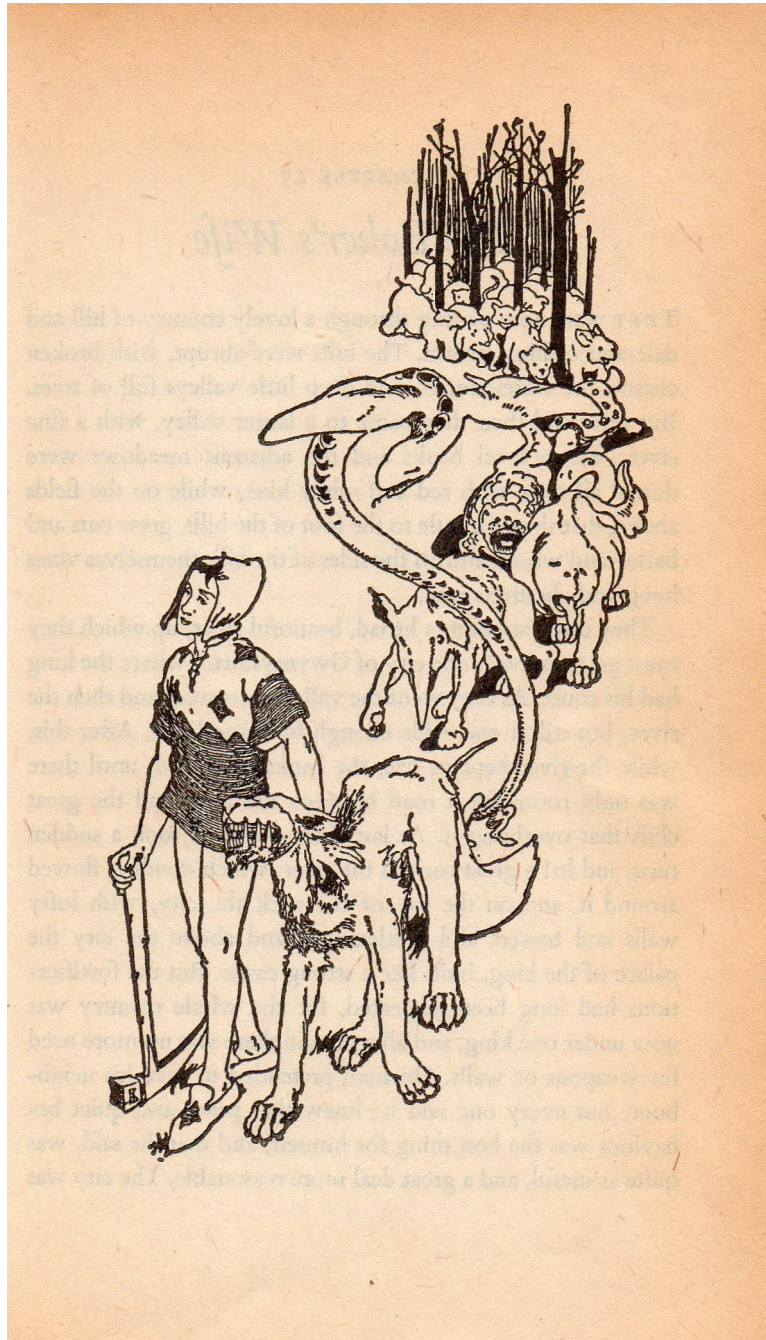
Und dann die Verse! Im Original sind sie recht simpel, aber sie ins Deutsche zu übertragen ist vertrackt. Man muß Reime auf Zahlwörter finden, möglichst Begriffe aus der Bergarbeitertätigkeit. Das ist im Deutschen nur sehr eingeschränkt machbar und deshalb sollte man wenigstens *Reime* finden, denn auf die kommt es unbedingt an, wie im Text mehrmals betont wird. Nur die Reime erzielen die gewünschte Wirkung. Frau Elbe hat oft keine Reime gebildet, sondern sich stattdessen mit Assonanzen oder gar totalen Nichtreimen begnügt. Im Kapitel 18, wo MacDonald es ihr leichtgemacht hat, indem er ausdrücklich schreibt, Curdie benutze hier keine „richtigen“ Wörter zum Reimen (er muß in einer Notsituation improvisieren), hat Frau Elbe unnötig Reime mit „richtigen“ Wörtern gebildet, aber nicht mit den Zahlwörtern – was auch gar nicht möglich ist, denn z.B. auf „fünfzig“ gibt es keinen deutschen Reim –, sondern die „richtigen“ Wörter miteinander gereimt und damit die vorgegebene Versstruktur zerstört. Zum Schluß dieser Verse kommt sie völlig ins Schleudern und „reimt“ auf *neunzig erzig* und auf *hundert dummert*. Ich bin zwar mit meiner Fassung der Verse auch nicht gerade glücklich, aber immerhin sind das Versmaß und vor allem die Reime gewahrt. Mit Frau Elbes Mißgeburten, mit denen nicht ein einziger Kobold verjagt worden wäre, hätte ich mich nicht vor die Leser gewagt. (Ein Hinweis zum Gedicht auf Seite 80: „Fluh“ ist laut Duden schweizerisch für Felswand.)

Die Mängel ihrer Übersetzung rechtfertigen somit meine Arbeit (die vielleicht auch nicht ganz mängelfrei ist), denn MacDonalds Geschichte hat allemal eine bessere deutsche Fassung verdient als die von Frau Elbe. Die Originalillustrationen des präraffaelitischen Malers Arthur Hughes (1832-1915) hat wie immer *Günter Jansen, Berlin* für meine Übersetzung zubereitet. Ihm sei wie immer gedankt.

Ich habe darauf verzichtet, mir Brigitte Elbes Fassung des zweiten Buches anzusehen. Frau Elbe ist wahrscheinlich mit dem Text so verfahren wie beim ersten Buch und was sie mit dem einzigen Gedicht (S. 31-32) angestellt hat, möchte ich lieber nicht wissen. Die sicherlich vorhandenen Übereinstimmungen mit ihrer Fassung sind wieder unvermeidlich und diesmal garantiert unbeabsichtigt.

Leider habe ich für das zweite Buch keine verwendbaren Illustrationen gefunden. Die Bilder von Helen Stratton (1867-1961) sind noch lange urheberrechtlich geschützt und andere, die es nicht sind, konnte ich nicht auftreiben. So muß das Buch bedauerlicher Weise unbedeutend bleiben. Dabei finde ich gerade Strattons Illustrationen hervorragend, sogar besser als die von Arthur Hughes, und schätze es besonders, daß sie sich

genauestens an den Text gehalten hat, statt nach Belieben von ihm abzuweichen, wie es oft andere Illustratoren machen. Ich darf nur ein Bild als Zitat zur Erläuterung reproduzieren:



Curdie und Lina mit den Waldkreaturen (S. 47)

Vielleicht regt das Bild den Leseappetit an. Wünschenswert wäre es.